FLORA.

№ 6.

Regensburg. 14. Februar. **1854.**

Inhalt: ORIGINAL-ABHANDLUNG. Schnizlein, über die Zukunft der systematischen Nomenclatur in der Botanik. — GELEHRTE ANSTALTEN UND VEREINE. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. (Pringsheim, über die Antheridien der Seealgen. Göppert, über einen eigenthümlichen Anbau der Kartoffel; über das Auftreten der Traubenkrankheit in Schlesien; über eine zellenartige Bildung an Diamanten. Cohn, über die Krankheit der Runkelrüben; über die Einwirkung des Blitzes auf Bäume. Göppert, über den Zustand der naturwissensch. Kenntnisse in Schlesien zur Zeit der Stiftung der Gesellschaft; über Stigmaria ficoides, die Hauptpflanze der Steinkohlenperiode.) — ANZEIGE. Beiträge zu den Sammlungen der k. botanischen Gesellschaft.

Ueber die Zukunft der systematischen Nomenclatur in der Botanik. Ein Vortrag, gehalten in der 4ten Sitzung der botanischen Section der Naturforscher-Versammlung zu Tübingen, von Prof. Dr. Schnizlein.*)

Betrachtet man den Zustand unserer jetzigen descriptiven Botanik in Bezug auf die Annahme oder Aufstellung von Gattungen und Arten, und hat man wirklich eine ziemliche Anzahl von Pflanzenformen mit unbefangenem Blick betrachtet, so wird wohl Niemand läugnen, dass eine Danaiden-Arbeit gethan wird und ein qualvolles Abmühen stattfindet, Gattungen und Arten zu scheiden, bis auf's letzte Härchen und Fältchen zu betrachten, sie als besondere Naturwesen hinzustellen und dann sich Adam's paradiesischer Lust hinzugeben (1. Mos. 2, 20.). Aber es „fehlt leider nur das geistige Band", darum, wenn man darnach sucht, findet man so manchen Seufzer

*) Dieser Vortrag wurde allerdings nicht mit der für ihn gehörigen Ausführlichkeit und den seiner Wichtigkeit entsprechenden Beweisgründen versehen gehalten. Da mir aber andere Umstände es versagten, ihn an einem Orte zu halten, wo er hingehören dürfte, wo er aber auch vollständig begründet gegeben werden müsste, so wollte ich doch nicht die Gelegenheit vorbeilassen, auf dieser Versammlung der Naturforscher einen Gedanken auszusprechen, welcher wenigstens eine bedeutsame Erinnerung sein mag an die jetzt vor hundert Jahren geschehene Herausgabe von Linné's Species plantarum. Auch hier kann eine solche Ausführung nicht stattfinden, sondern nur eine Andeutung des Hauptgedankens.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0087-3

und so manche Verwünschung über diese vielen Species, die Niemand weiter erkennen kann, als — vielleicht nur — der Autor. Die nächste praktische Folge ist das wilde Heer der Synonymen und selbst, „wenn man nur einen hört" so ist der Artennamen Legion, mit denen das Gedächtniss beladen werden soll. Bedenkt man insbesondere, wie oft sinn- und gewissenlos in neuester Zeit mit den wohlthätigen Ruhepunkten der Schöpfung, mit den Gattungen, verfahren wird und diese mit Namen belegt werden, wobei nur ein Triumvirat aus Eitelkeit, Schmeichelei und Faulheit ihr Wesen treibt und eine Fluth von Namen erzeugt, so gehört wahrhaftig viel dazu, diesen Zustand ferner bestehen zu lassen und nicht ernstlich daran zu denken, diesem Treiben ein Ende zu machen.

Es ist anerkannt, dass es ebensosehr zu den grössten Verdiensten als zu den folgereichsten Arbeiten Linné's gehört, die Terminologie und Nomenclatur so verändert und festgestellt zu haben, dass die Botaniker der damaligen Zeit ihre bisherige ungenaue Weise verliessen und eine allgemeine Gleichförmigkeit annahmen, deren Zweckmässigkeit eine Wohlthat für die Entwicklung der Naturwissenschaften war. Gegenüber den schwerfälligen Phrasen war aber Linné's Nomenclatur ein wahrhaft extremer Rückschlag. Auch schritt Linné nur allmählig bis dahin vor, denn in mehreren seiner ersten Werke hat er noch die vorige Weise beibehalten. Wie sehr dieselbe auch ihr Gutes hatte, geht aus seiner Regel in Betreff der Kürze der sog. Definitionen hervor, welche der Ersatz für jene Phrasen waren und welche die bezeichnendsten Merkmale einer Pflanze enthalten sollten. Durch die zahlreichen Naturbeobachter, welche nun auftraten, wurden aber eine Menge Pflanzen bekannt, welche theils gar nicht, theils aber nicht ganz in die Diagnosen Linné's passten. Beiderlei wurden desshalb als ebenfalls „am Anfang der Schöpfung gewordene Gestalten", wie Linné seinen Begriff der Species gibt, betrachtet und benannt. Seit Linné war der Horizont jedes Floristen seine Welt und unbekümmert um den Nachbar taufte jeder lustig seine gefundenen Pflanzen. Aber gerade hieraus entsteht jetzt, für den erweiterten Blick eines höheren Standpunktes, der Nutzen und die Erkenntniss, dass ein- und dasselbe Naturwesen sich hier so, dort anders verhalten kann und es nur darauf ankommt, den Umfang oder die Reihe von Veränderungen zu erfassen und die Gleichwerthigen zu bestimmen. Was man jetzt Species nennt, sind offenbar nicht gleichwerthige Formen, daher spricht man auch von „guten und von schlechten Arten" und doch muss man jeder eine gewisse Berechtigung zugestehen und insoferne auch jenen Taufhandlungen.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0088-9

Nun ist es aber ebensosehr eine Forderung der Wissenschaft als der Grenzen unserer geistigen Functionen, die Masse der Naturwesen durch Uebersichtlichkeit zur Erkenntniss zu bringen, und es scheint mir daher thöricht, allzu viele Einzelheiten zu bilden und nicht stufenartige, dem Bedürfniss der Uebersichtlichkeit entsprechende Abtheilungen zu machen. Mit der Menge der Anschauungen und Erfahrungen wächst auch die Forderung, Gruppen zu bilden oder Begriffe von bestimmtem Inhalt, denn es ist eben so schwer und unnatürlich, sehr stark verschiedene Formen unter einem Gattungsbegriff zu denken als sehr wenig verschiedene Formen unter besondern Begriffen.

Wenn daher die Nomenclatur ein äusseres Zeichen der tiefer begründeten Zwecke der Uebersichtlichkeit sein soll, so muss sie eine andere werden als sie jetzt ist. Hiebei will ich gerne zugeben, dass eine Diagnose mehr Worte enthalten darf, als ihr Linné vorschreibt, wenn auch nicht so viele, dass die Diagnose eine halbe Druckseite lang wird, wie wir es erlebt haben; anderseits kann denen, welche bisher es liebten, recht viele Species aufzustellen, ihre Ansicht und ihr Streben fortdauern, ja es ist sogar für unsern Zweck förderlich, aber wir bedürfen in der grossen Menge des ungleichartigen Materials eines neuen Anhaltspunktes. Es könnte in Erfüllung gehen, was Linné schreibt „mögen sich alle nüchternen Botaniker auf's Heiligste hüten, einen Trivialnamen zu geben ohne hinreichende wesentliche Unterscheidung, damit nicht die frühere Barbarei in die Wissenschaft wieder hereinbreche." Da er nemlich es selbst für eine schwere Arbeit erklärt, wesentliche Charaktere aufzustellen (welche er 1753 bei der Herausgabe seiner Species plantarum, wo er zuerst die specifischen Namen anwendete, diesen vorzieht), so gebrauchte er öfters Trivialnamen, „damit man ohne Umschweife mit einem einzigen Namen eine beliebige Pflanze bezeichnen könne." Später achtete man nicht mehr auf den Unterschied von specifischen oder Unterscheidungsnamen und jenen Trivialnamen, und man begriff unter Artennamen gewöhnlich die Trivialnamen „deren Aenderung, wenn auch in's Bessere, mehr schadet als nützt."

Eine solche Vermittlung zwischen oben erwähnten Verfahren in der Botanik scheint mir darin zu liegen, dass man zwischen den alten langen Phrasen und dem einzigen Arten-Namen Linné's, dann zwischen den Ansichten über den Umfang der Species, wodurch so viele Namen entstehen, natürliche Formen oder Reihen aufstellt, jede solche mit den bezeichnendsten Namen belegt und an sie für den Fall des Bedürfnisses, d. h. wenn eine solche Form vielge-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0089-7

staltig auftritt, noch einen Namen, denjenigen nemlich, welchen die Glieder dieser Reihe oder die Stufen dieser Formen bei dem bisherigen Verfahren hatte, beifügt.

Es hat sich durch die Aufstellung der natürlichen Pflanzenfamilien bekanntlich die Uebersichtlichkeit im Pflanzenreich ungemein erleichtert und in vielen andern Beziehungen als nützlich bewährt; besonders im Vergleich mit den Linné'schen Klassen und deren zufällig an einander gereihten Gattungen. — Ebenso können wir uns es erleichtern, wenn wir die jetzt so gewaltig angewachsene Zahl der sog. Arten in solche natürliche Reihen versammeln.

Man wird vielleicht sagen, das sei zum Theil schon geschehen, oder die Gattungen selbst seien schon solche Reihen. Allerdings, aber auch eben nur zum Theil ist diess der Fall, denn gerade bei den Gattungen ist vor Allem eine kräftige Auskehr in der Nomenclatur vorzunehmen. Leider haben die, ich möchte wünschen, unversehens entschlüpften Worte Willdenow's und Link's hier viel Unheil gestiftet, denn seit es ersterer für den halben Himmel auf Erden oder wenigstens für eine Art Heiligsprechung erklärte, wenn eine Pflanzengattung den Namen eines Menschen trägt, so hat uns von nun an ein wahres Proletariat obscurer Namen überschwemmt und mit unverzeihlicher Leichtfertigkeit sind solche aus guten Linné'schen Gattungen abgesondert worden. Schon Loiseleur hat in der Vorrede seiner Flora gallica diess treffend getadelt und an der Linné'schen Gattung *Gentiana*, welche in 9 Gattungen gesondert wurde, gezeigt. Später hat Link um so mehr hiezu ermuthigt, als er (im Handb. zur Erkennung der Gewächse Bd. 3. pag. IX.) der Vermehrung der Gattungen so sehr das Wort redete, denn jetzt wurden eine Menge der schönsten Linné'schen Gattungen zerrissen und umgetauft. Was dort Link sagt „man lernt leichter verschiedene Namen der Gattungen als die Namen der Arten, wenn ihrer sehr viele sind" muss ich meine Erfahrung der von ihm angeführten entgegenstellen, denn eine einfache Rechnung zeigt, dass man nach Link's Verfahren mehr Namen zu merken hat. Auch fürchte ich nicht die Drohung dieser Stelle: „nur diejenigen, welche mit der Wissenschaft nicht fortschreiten, beklagen sich über die Vermehrung der Gattungen", denn ich hoffe mit meinem Vorschlage gerade bei denjenigen, welche die neuere Richtung der Botanik begründet haben, oder ihr folgen, Beifall zu erlangen und glaube vielmehr die Artenkunde würdig zu behandeln, wenn man sie sichtet und wahrhaft natürliche Formen von gleichem Werthe als Gattungen, Arten und Unterarten versammelt.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0090-9

Doch zurück zu den Arten-Namen. Man möchte vielleicht einwenden, dass dasselbe, was ich über die Zahl der Gattungsnamen bemerkte, auch meinem Verfahren zur Last falle, man habe nunmehr drei Namen statt zwei, und also auch mehr, zu merken. Allein ich glaube, es sei hier wohl zu unterscheiden, ob man blos Namen als solche merken will oder auch damit einen Sinn verbinden. Wenn ich weiss, dass *Calamintha officinalis* eine solche natürliche Form bezeichnet, so glaube ich, es sei leicht zu merken. *Calamintha officinalis* ist eine Hauptform oder Species im höheren Sinn und hat drei Stufen oder Unterarten: *C. off. genuina*, *C. off. grandiflora* Mnch. und *Cal. off. adscendens* Jord. Oder: *Anemone Pulsatilla* bezeichnet mir eine Hauptform, — *A. P. vulgaris* Mill., *A. P. montana* Hoppe, *A. P. Halleri* All., *A. P. Bogenhardiana* Koch. sind deren Glieder oder Unterarten.

Durch Einführung der jetzt üblichen Subgenera ist hier noch nichts genützt. Diese selbst sind oft nur Species oder natürliche Formen in meinem Sinn. Nochmals Zwischenstufen einzuführen möchte aber wiederum zu viel sein, denn es zeigt die Erfahrung dass die Namen jener Subgenera allein nicht geachtet werden, obwohl es gut ist, Abtheilungen zu haben, deren Werth in ihrer Charakteristik liegt.

Es sollte allerdings erst festgesetzt werden, wonach man diese Reihen schätzt oder bestimmt, allein hier kann ich der hiezu nöthigen Ausführlichkeit wegen nicht darauf eingehen, sondern nur fragen, ob man für die Aufstellung der Familien solche Grundsätze hat? und bemerken, dass, wenn auch bei den Arten das Tâtonnement von De Candolle eine Rolle spielt, jedenfalls der Zweck der Vereinfachung und Uebersichtlichkeit erreicht würde, wenn das Gewächsreich in dieser Art neu behandelt werden könnte. Unsere bessten Artenkenner, wie D. W. Koch, haben keine festen Grundsätze, diess erfuhr ich nicht nur aus meines berühmten und verehrten Vorfahrers eigenem Munde, sondern es sind auch ihre Schriften davon Zeugniss, indem zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansichten über die Annahme der sogenannten Species ersichtlich sind. Auch stammt wenigstens bei dem letzteren Autor gerade der Beifall, welcher seinen Ruhm begründete, aus der Zeit, als er Formen oder Species Anderer unter Hauptformen brachte. Leider war er später hierin viel mehr nachgebend geworden und viele unbedeutende Formen stehen neben den entschiedensten Grundformen.

Es ist leicht ersichtlich, dass es eine grosse Arbeit wäre, obige Grundsätze für Gattungen und Arten durchzuführen, und obwohl ich

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0091-5

wenigstens ein Stück davon zu thun hoffe, so sind mir doch bis jetzt alle die Verhältnisse und Mittel versagt, welche dazu gehören, Derartiges zu beginnen. Ich kann mich nur trösten mit dem Satze: *in magnis et voluisse sat est;* wenn man erkannt hat, wo es fehlt und die Mittel angibt, wie es zu machen sei, so ist zur Ausführung nur noch ein Schritt, und wenn ich es redlich mit der Wissenschaft meine, kann es mir auch gleich sein, ob ich oder ein anderer das Werk ausführt.

Gelehrte Anstalten und Vereine.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

In der Sitzung der naturwissenschaftlichen Section am 2. Nov. v. J. gab Hr. Privatdocent Dr. Pringsheim aus Berlin, als Gast anwesend, eine Mittheilung von seinen an der adriatischen Küste gemachten Untersuchungen über die sogenannten Antheridien der Seealgen.

Wenn für die höheren Cryptogamen, die Familie der Moose und Farrn, die Existenz geschlechtlich verschiedener Organe und die Nothwendigkeit einer Befruchtung zum Zweck der Fortpflanzung gegenwärtig ausser Zweifel gesetzt ist, so ist für die niedersten Pflanzen, die Pilze, Algen und Flechten, eine solche Geschlechtsverschiedenheit neuerdings zwar vielfach behauptet, aber durchaus nicht erwiesen worden. Zwar wurden, um bei den Algen stehen zu bleiben, bei den im Meere lebenden roth oder braungefärbten Tangen eigenthümliche, in grosser Anzahl in besonderen Organen gebildete Körperchen aufgefunden, welche man als analog den Samenfäden (Spermazoiden) der höheren Cryptogamen betrachtet hat; Thuret hat in der That bei den braunen Fucaceen, Solier und Derbes auch bei den rothen Florideen die für die Spermazoiden charakteristische, selbstständige Bewegung beobachtet; als Bewegungsorgane dienen bei den Fucaceen zwei flimmernde Fäden, von denen der eine an der Spitze, der andere in der Mitte des Körperchens befestigt ist. Es lag daher nahe, auch bei den Algen getrennte Geschlechter anzunehmen, repräsentirt durch die ächten Sporen auf der einen und durch die in Antheridien entwickelten Spermazoiden auf der andern Seite. Thuret behauptet sogar, dass die Samen der braunen Seetange nicht keimen, wenn sie nicht mit den beweglichen „Spermazoiden" in Berührung gekommen, befruchtet sind.

Der Vortragende hatte bei seinem Aufenthalt in Triest Gelegenheit, an einer *Sphacelaria* das Auftreten zahlloser beweglicher Kör-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr05969-0092-2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Schnizlein Adalbert

Artikel/Article: Ueber die Zukunft der systematischen Nomenclatur in der Botanik. Ein Vortrag, gehalten in der 4ten Sitzung der botanischen Section der Naturforscher-Versammlung zu Tübingen 81-86